

Liebe Gemeinde

Heute ist Reformationstag – der Tag, an dem wir alle Jahre einmal intensiver zurück und gleichzeitig nach vorne schauen mit der Frage im Kopf, ob unsere Kirche in Form ist – oder etwas salopper ausgedrückt – ob unsere Kirche noch eine bella figura macht? Nicht als Nabelschau, sondern im Sinne einer Selbstvergewisserung darf hin und wieder schon so gefragt werden. Denn alle Formen menschlichen Lebens, auch die religiösen Formen, tendieren dazu, dass sich Deformationen einstellen. Deshalb waren im Christentum immer wieder Reformbewegungen notwendig. Und so gab es schon Reformationen vor der eigentlichen Reformation, und auch die reformierte Kirche ist stets in Gefahr zu erstarren. Daher ist die Frage notwendig und heilsam: sind wir als Reformierte in Form?

Zurück zu den Quellen, zurück zur biblischen Botschaft, zurück zum lebendigen Wort Gottes – das war schon in Reformationszeiten kein konservatives Rückzugsprogramm, sondern die Folge einer Entdeckung: Wer den Mut hat, die biblische Botschaft immer wieder neu und frisch zu sich sprechen zu lassen, der entdeckt Befreiendes, aber er entdeckt eben auch Deformationen und bekommt Mut zu Reformen. Gilt das nicht genauso im individuellen Leben: Bin ich in Form? Diese Frage sollte man sich nicht nur im Hinblick auf die körperliche Fitness stellen, sondern auch im Hinblick auf unseren Geist, auf unsere Seele.

Sie wissen vermutlich alle, dass wir als Reformierte der Baselbieter Kirche in einem Prozess der Veränderung stehen. Nicht gerade eine Reformation – doch in den meisten Kirchgemeinden wird intensiv darüber diskutiert, welche Gestalt, welche Form, welche Orientierung uns helfen könnte, eine Kirche zu sein, die fit ist für die Zukunft.

Unsere Kirchenpflege hat sich den Slogan "fit für die Zukunft" auf die Fahne geschrieben. Ja, wir überlegen uns, wie wir heute Menschen erreichen können, die sich der Kirche zugehörig fühlen, aber mit anderen Fragen und Themen beschäftigt sind. Wir wollen ja eine lebendige Kirche sein und wir denken, dass auch Menschen, die jetzt im Leben an einem anderen Ort stehen, dennoch oder gerade deswegen wichtig sind für unser Kirchensein. Wir spüren auch anhand vieler Rückmeldungen, wie wichtig sorgfältig gestaltete Abhandlungen sind, wie dankbar Menschen sind, wenn sie in schwierigen Lebensphasen Begleitung erfahren.

Fit für die Zukunft. Es geht nicht nur ums Budget und die Rechnung. Die Gefahr ist ja immer gross, nicht nur in der Kirche, in allen Bereichen der Wirtschaft und des Lebens, dass man vor lauter wirtschaftlicher Überlegungen, vor lauter Ökonomie, schnell vergisst, dass es um Inhalt geht. Übertragen auf unsere Kirche: Es geht um unseren Auftrag. Um unseren Glauben. Um unsere Sendung und Mission. Wir sind ja nicht Kirche zum Selbstzweck. Und wir verstehen uns auch nicht als Verein. Wir sind Kirche, weil wir uns auf jenen Nazarener berufen. Vielleicht denken Sie jetzt, das sei zu einfach. Die Kirche hat ja eine soziale Verantwortung in der Gesellschaft und oft wird sie an dieser auch gemessen und hat darum nach wie vor eine hohe Akzeptanz. Das sei überhaupt nicht in Frage gestellt. Doch letztlich und im Tiefsten geht es darum, dass wir diese einsame, schmale Gestalt der Geschichte, diese unauffällige Person sehen – nichts sonst. Ja, was er gesagt hat mit schlichten Worten den armen und ausgebeuteten Menschen von Galiläa war nichts Weltbewegendes.

Wegen dieser Gestalt sitzen wir heute morgen in der Kirche und feiern Gottesdienst.

Jesus Christus – dieser Name ist uns Inhalt, ist unser Bekenntnis. Aber das macht die Sache nicht einfacher. Denn diese Bekenntnis, dieser Inhalt wird in Frage gestellt, solchermassen, dass ein bekannter Theologe an einem der letzten grossen Kirchentage in Deutschland die Frage stellte, "ob Jesus Christus noch zu retten" sei. Diese Formulierung klingt provozierend. Sie ist nicht ganz unberechtigt. Denn der Bedeutungsschwund der christlichen Tradition ist nicht mehr zu übersehen. So geht es mir, wenn ich auf die letzten Jahre zurückblicke. Ich sehe da viele Brüche mit der Tradition. Das muss nicht unbedingt schlecht sein. Doch es beunruhigt mich, wenn ich zum Beispiel an einem kürzlich durchgeführten Elternabend zur Kenntnis nehmen musste, dass selbst die zentralen Geschichten der Evangelien längst nicht mehr als allgemein bekannt vorausgesetzt werden können.

So auch die wichtigsten Feiertage wie Ostern, Weihnachten, Pfingsten und Himmelfahrt, die ja direkt mit Jesus zu tun haben. Sie gehören nach wie vor zu unserem Jahreszyklus und man ist nicht unglücklich über das Geschenk der arbeitsfreien Tage. Doch das Wissen um ihre ursprüngliche Bedeutung nimmt rapide ab.

Dass diese Entwicklung nicht unbedingt mit dem Verschwinden von religiösen Bedürfnissen gleichzusetzen ist, verdeutlicht die Flut von sogenannter spiritueller Literatur und auch die Offenheit gegenüber anderen Religionen.

Und auch im Dialog mit den anderen Religionen zeigt sich, dass in der Tat Jesus Christus der Stein des Anstosses ist, an dem sich die Geister scheiden. Das Bekenntnis zu ihm, der im christlichen Glauben eben nicht nur als Prophet oder sogar bloss als moralisch integre Persönlichkeit mit sozialpolitischem Vorbildcharakter verstanden werden soll, sondern als Sohn Gottes und somit selbst als Gott, gilt bei den Vertretern des Judentums und des Islam als deutlicher Verstoss gegen die strenge Auffassung des Monotheismus.

Es wird zunehmend schwieriger, von ihm zu reden. Es ist wohl so, auch uns ist er auf irgendeine Weise fremd, dieser Jesus. Nicht umsonst heisst es im Johannesevangelium von ihm: *Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt*. Mit diesen Worten beginnt übrigens auch die Regel von Taizé.

Wer ist dieser Fremde? Wer ist dieser galiläische Wanderprediger? Wir haben keine schriftliche Zeile von ihm. Keine Beschreibung seiner Gestalt oder seines Charakters. Was wir haben, sind Bekenntnisse von Menschen, die ihn erlebt oder von ihm gehört hatten. Sie berichten, was dieser Jesus in ihnen bewirkt habe, verändert und angestossen, was aus ihnen geworden sei durch die Begegnung mit ihm. Und sie haben es niedergeschrieben in der Überzeugung, es komme für die Menschen um sie her und nach ihnen darauf an, zu hören, was er gesagt, was er gebracht habe.

Die Evangelien wollen uns helfen, ihn zu sehen und zu verstehen, zum Beispiel: Wie Frauen ihm ihre Kinder bringen und er sagt: Die Liebe Gottes wird da sichtbar, wo Menschen etwas vom Kindsein an sich haben.

Wie er auf eine Frau zugeht, die gekrümmt geht und nicht aufblicken kann. Richte dich auf, sagt er. Und sie fängt an, sich aufzurichten. Er sagt, ich sehe dich. Dehne dich, wachse, gedeihe und fürchte nichts.

Oder wie er zu uns spricht: Kommt, setzt euch. Atmet durch. Kommt zur Ruhe. Legt eure Last ab und hört zu.

Und wie er sagt: Finde dich nicht ab mit dem Elend und dem Unrecht. Dir sind Kräfte anvertraut, lass sie nicht verkümmern. Wichtig ist einfach, dass du verwandelst, was dir ge-

geben ist. Geh dorthin, wo Menschen dich brauchen. Sorge dafür, dass die Menschen mutiger werden, als sie sind.

Oder wie er den Jüngern begegnet, die sich an Karfreitag aus dem Staub gemacht haben. Er macht ihnen keine Vorwürfe. Er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch.
Wer ist dieser Galiläer? Seinetwegen sind wir hier.

In Zukunft kommen wir nicht darum herum, uns mit ihm zu befassen, uns zu fragen, was bedeutet uns das Christentum, die ganze christlich-abendländische Tradition – die, zugegebenermaßen auch viele Fehlentwicklungen aufweist, die aber doch auch viel Gutes bewirkt hat?

Unser ganzes gesellschaftliches Gefüge basiert auf der christlichen Kultur. Wie viel von dieser Kultur wollen wir? Was ist sie uns noch wert?

Fit sein in Zukunft – in Form sein – die Finanzen im Lot – das ist nicht unwichtig. Aber wir sind ja nicht wegen der Finanzen hier – sondern wegen dieses Menschen aus Nazareth.

Die Geschichte zeigt, dass immer dann, wenn Menschen seinen Worten glaubten und die Barmherzigkeit über die Vergeltung stellten, die Liebe über das Rechthaben, die Versöhnung über den Streit – dass dann die Kirche, die Gesellschaft gedeihen und aufblühen konnte.

Fit in Zukunft – es geht um Inhalt, um Glauben um Liebe und Hoffnung.
Amen

Gehalten am Sonntag zur Reformation von Pfr. Roger Boerlin
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz